



Tor! Tor! Tor!

Fußball als Brücke zur Bildung

Anpfiff ins Leben: Vereinsvorsitzender Dietmar Pfähler.

Gewinn als Saatgut

Warum Alnatura-Gründer Dr. Götz Rehn sein Unternehmen einer Stiftung schenkt.

Knappe Gewerbegebiete

Wie neue Konzepte mehr Flächen für Unternehmen in der MRN schaffen.

Badische Toskana

Weshalb der Kraichgau als Standort mit starkem Branchenmix überzeugt.



„Lernen fürs Leben“

Engagement Dietmar Pfähler hat die Erfolgsgeschichte von SAP mitgeschrieben. Heute ist er Vorsitzender im Verein „Anpfiff ins Leben“, unterstützt von Gründer Dietmar Hopp und seiner Stiftung. Es geht um Fußball für Kinder – und sehr viel mehr! INTERVIEW: INGO LEIPNER



Bilder: Thomas Neu

Sie haben Jahrzehnte für SAP gearbeitet. Doch am Anfang haben Sie den späteren Weltkonzern aus einer völlig anderen Perspektive erlebt. Wie kam das?

Zunächst war ich Kunde! Meine Aufgabe war es, in 40 Zeitungsverlagen SAP einzuführen. Dann schlug SAP einen Wechsel vor, zuerst wurde ich Teil einer Entwicklungsmannschaft, doch es zeigte sich schnell, dass ich besonders für den Vertrieb geeignet war. Ich kam aus dem Ingenieurswesen. Daher konnte ich dem Kunden nicht nur erklären, wie eine Software funktioniert, sondern auch, warum er genau diese Software braucht.

Sie waren am Aufstieg der SAP von Anfang an beteiligt?

Die Erfolgsstory der SAP beginnt schon bei ihrem ersten System R2, zu Beginn der 1980er Jahre. Wir haben dann unsere Systeme immer mehr Unternehmen vorgestellt – und es war erstaunlich, wie groß der Bedarf war.

Warum traf das System R2 genau einen Nerv in dieser Zeit?

Vorher gab es Lochkarten oder -bänder – die Daten wurden so eingegeben und in der Nacht von Großrechnern verarbeitet. Bei R2 konnte ich aber die Daten sofort erfassen und sehen, was in dem Rechner passiert. Hatte ich einen Betrag auf einem Konto zu verbuchen, stand er sofort an der richtigen Stelle. Dazu hatte ich eine Leitung von meinem Terminal zum Computer – mit dem großen Vorteil einer Verarbeitung in „real time“. Im alten Verfahren musste ich eine ganze Nacht auf Ergebnisse warten.

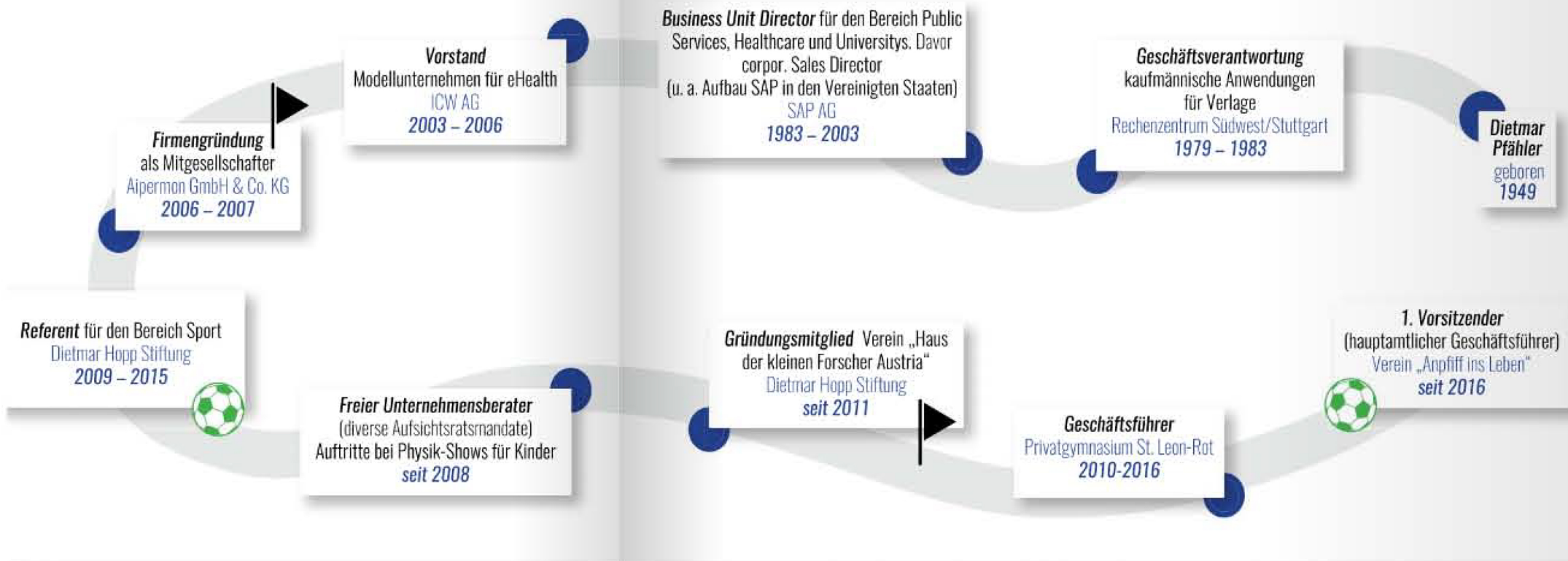
Es gab noch mehr Vorteile der neuen Software?

Ja, ganz klar. Die verschiedenen Systeme haben vernetzt gearbeitet, was zu dieser Zeit völlig ungewöhnlich war. Es gab die Buchhaltung, die Materialwirtschaft oder das Beschaffungswesen. Alles voneinander getrennt! Bei R2 sind alle Informationen zusammengefloßen. Habe ich einen Materialbeleg erfasst, tauchte er sofort auch in der Buchhaltung auf. Das war revolutionär – und für die großen Unternehmen der Durchbruch, Prozesse zu rationalisieren und zu automatisieren.

Und mit R3 ging es weiter. Was war der hohe Nutzen des neuen Systems?

Ja, dann kam die zweite große Welle. Damals erkannte Hasso Plattner, dass unser Programm nicht nur auf Großcomputern laufen konnte. Mit einer neuen Programmierung war es möglich, auch auf kleinen Systemen zu arbeiten. Die Variante R3 lief auf kleineren Computern, was die Software für jedermann zugänglich machte. Das war der internationale Durchbruch von SAP, und auf diese Weise ist das heutige Unternehmen mit seinen großen Kapazitäten entstanden.

„Es war die Klinsmann-Zeit in Deutschland, als in der Öffentlichkeit klar wurde, dass es im Fußball keine gute Nachwuchsarbeit gibt.“



Wie waren Sie in Ihrer beruflichen Laufbahn an diesen Wellen beteiligt?

Als ich bei SAP angefangen habe, war der Vertrieb noch ziemlich klein. Doch allmählich wurde das Unternehmen größer, und am Aufbau des SAP-Geschäfts in den USA war ich beteiligt, verantwortlich für alle vertrieblichen Aktivitäten. Dann bekam ich eine deutsche und später eine internationale Vertriebsleitung. Kurze Zeit habe ich auch im Marketing gearbeitet.

Die nächste Station war der Bereich „Industry Business Unit“, in dem aber Software für Regierungen entwickelt wurde, sowie für Universitäten und Krankenhäuser. Dort war ich viele Jahre tätig, bis mich Dietmar Hopp in einem seiner Unternehmen zum Vorstand berufen hat. Etwas Zeit danach bin ich in den frühen Ruhestand gegangen, aber Dietmar Hopp betraute mich mit Aufgaben in seinen Stiftungen. Das Thema war „Sport“.

Seit wann sind Sie jetzt der Vorsitzende von „Anpiff ins Leben“?

2001 wurde dieser Verein von Anton Nagl und Dietmar Hopp gegründet. Es war die Klinsmann-Zeit in Deutschland, als in der Öffentlichkeit klar wurde, dass es im Fußball keine gute Nachwuchsarbeit gibt. Nagl setzte ein Konzept auf, das nicht nur ein gutes Fußball-Training beinhaltete, sondern auch den Anspruch hatte, die Kinder in der Schule zu fördern. Es ging also gezielt auch um soziale Kompetenzen – und Nagl wollte die jungen

JUST BOOK IT

PFALZBAU | FRIEDRICH-EBERT-HALLE

RUNDUM SORGLOSPAKETE

FÜR FIRMENEVENTS, MITARBEITER- & BETRIEBSVERSAMMLUNGEN



Jetzt unverbindlich anfragen:
info@ludwigshafen-pfalzbau.de
info@ludwigshafen-eberthalle.de



LOCATION



TECHNIK



CATERING



Im Gespräch: Dietmar Pfähler und econo-Redakteur Ingo Leipner beim Verein „AnpfiFF ins Leben“.

„AnpfiFF ins Leben“

2001 gegründet, kooperiert er mit Mitgliedern aus elf Partnersportvereinen, die in der Metropolregion Rhein-Neckar zuhause sind. Ziel eines **360°-Konzeptes** ist es, professionell und nachhaltig junge Menschen zu fördern, und zwar in den Bereichen Sport, Schule, Beruf und Soziales. Es geht darum, Persönlichkeiten zu entwickeln, die fit für ihre **private** und **berufliche Zukunft** sind. Darum bemühen sich täglich über 60 festangestellte Mitarbeitende, 330 Trainerinnen und Trainer und 120 Lernbegleiterinnen und -begleiter.

► Spieler beim Übergang ins Berufsleben unterstützen, etwa bei der Wahl einer Ausbildung oder eines Studiums. An diesem Konzept war auch Dietmar Hopp beteiligt, und es wurde zur Grundlage des Vereins „AnpfiFF ins Leben“. 2015 wurde ich dann Nagls Nachfolger im Amt des Vorsitzenden. Diesen Job habe ich sehr gerne angenommen, weil die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mir sowieso große Freude macht.

Schon der Name „AnpfiFF ins Leben“ signalisiert weit mehr Aktivitäten als Fußballspielen. Was erwartet die Kinder konkret, wenn Sie in Ihren Verein kommen?

Das große Lockmittel ist natürlich das Fußballspielen. Wir haben für diesen Sport bestimmte Richtlinien, wie und über welche Jahre junge Menschen zu fördern sind. Die Jugendlichen kommen zu uns und erleben, dass sie hier richtig gut Fußballspielen lernen. Unsere professionellen Trainer unterstützen ihre große Freude am Ball. Die Trainer sind nicht festangestellt, aber lizenziert und damit hochqualifiziert.

Sie bringen die Kinder dazu, mit Begeisterung zu kicken. So entsteht ein großes Vertrauen, und wir fragen die Mädchen und Jungs: Wie steht es eigentlich in der Schule? Gibt es Defizite, empfehlen wir, zu einem unserer Nachhilfelehrer zu ge-

hen. Oder jüngere Schüler nehmen an einer Lernbegleitung teil. Wichtig ist uns dabei: Wir bezahlen Profis, also Lehramtskandidaten, ausgebildete Lehrer oder auch pensionierte Lehrer, die ein paar Stunden übernehmen. So betreuen wir unsere Kinder, damit alle einen ordentlichen Schulabschluss erhalten können.

Wie sieht Ihr Einzugsgebiet aus?

Das ist die Metropolregion Rhein-Neckar, in der wir mehrere Stützpunkte haben. Seit 2019 haben wir eine Organisation eingerichtet, die wir „Vereinsberatung“ nennen. So haben wir angefangen, andere Vereine zu beraten, wie sich auch dort das Konzept „AnpfiFF ins Leben“ verwirklichen lässt. Mit dieser Arbeit sind wir nicht auf die Metropolregion beschränkt, sondern können überall in Deutschland aktiv werden.

Für die Kinder kann sich ein kleines Stück Familie entwickeln, wenn sie neben dem Fußball auch als Persönlichkeiten gefördert werden.

Entscheidend ist die Mannschaft, in der Freundschaften entstehen. Heute stellt sich ja immer mehr die Frage: Wie bekommen wir Kinder auch einmal weg vom Computer? Niemals ganz, aber wenn ein Jugendlicher in der Mannschaft Fuß gefasst und Freunde gewonnen hat, fällt das leichter. Denn Fußball zu spielen, ist eine wunderbare Sache. ►



Öfter mal weg vom Computer: Jugendliche haben die Chance, in einem Sportverein Fuß zu fassen, Freunde zu gewinnen und soziale Kompetenzen zu entwickeln.

Wie oft trainieren die Jugendlichen in der Woche?

Wenn sie in einer höheren Klasse spielen, haben sie drei- bis viermal Training pro Woche, etwa die U17- oder U19-Mannschaften. Auf diesem Niveau sind wir eher selten unterwegs, so gibt es auch Mannschaften, die nur ein- oder zweimal wöchentlich kommen.

Wie alt sind die jüngsten Spieler?

Wir fangen mit den Bambini an, die fünf oder sechs Jahre alt sind. Dann kommen die älteren Gruppen. Unser Ziel ist es, dass die Kinder bei uns bleiben! Deshalb wollen wir auch in den höheren Spielklassen vertreten sein, damit auch die talentierten Kinder motiviert sind, im eigenen Verein zu bleiben.

„Diese jungen Menschen lernen fürs Leben, sie werden ihren Platz in der Gesellschaft finden.“

Schade, wenn die Identifikation mit der Mannschaft zu gering ausfällt.

Wenn Sie auf unserem Platz Fußballspiele erleben, sehen Sie leicht, wie viele Kinder aus dem Dorf vor Ort dabei sind. Da kommen auch die Eltern, Oma und Opa mit einem lautstarken Engagement an der Außenlinie. Das ist die Kultur des Sportvereins, die wir uns alle wünschen. Wenn dann der Jugendliche uns nach dem Schulabschluss verlässt, können wir oft festhalten: Da verlässt uns eine ausgebildete Persönlichkeit, um in eine Ausbildung oder Studium zu wechseln. Diese jungen Menschen lernen fürs Leben, sie werden ihren Platz in der Gesellschaft finden, was von Anfang an die Absicht von Nagl und Hopp war. Wir kooperieren mit einigen Unternehmen, die auch Jugendliche aus unserem Verein als Azubis nehmen. Deren Ausbilder sind in Regel sehr zufrieden.

Sie haben in der Pandemie auch digitalen Unterricht ausprobiert?

Wir haben den Umgang mit Bildschirmen ausführlich in der Corona-Zeit erlebt. Wir haben früh dafür gesorgt, dass Lehrer ihre Inhalte aus einer Datenbank abrufen können. Damit haben wir keinen Schulunterricht gemacht, sondern ihn ergänzt. So konnten die Schüler am Nachmittag lernen, was sie am Vormittag nicht gelernt hatten. Auch hier kommt uns unser großes Netzwerk an Unternehmenspartnern zugute. Ein Sponsoring der BASF machte es möglich, Kindern Zugang zu Endgeräten zu ermöglichen, so dass wirklich alle mit im Boot waren.

Und nach der Pandemie?

Da kam der entscheidende Punkt: Die Corona-Zeit war vorbei – und recht schnell begann wieder

Sie haben in der Pandemie auch digitalen Unterricht ausprobiert?

Wir haben den Umgang mit Bildschirmen ausführlich in der Corona-Zeit erlebt. Wir haben früh dafür gesorgt, dass Lehrer ihre Inhalte aus einer Datenbank abrufen können. Damit haben wir keinen Schulunterricht gemacht, sondern ihn ergänzt. So konnten die Schüler am Nachmittag lernen, was sie am Vormittag nicht gelernt hatten. Auch hier kommt uns unser großes Netzwerk an Unternehmenspartnern zugute. Ein Sponsoring der BASF machte es möglich, Kindern Zugang zu Endgeräten zu ermöglichen, so dass wirklich alle mit im Boot waren.

Und nach der Pandemie?

Da kam der entscheidende Punkt: Die Corona-Zeit war vorbei – und recht schnell begann wieder ein persönlicher Unterricht, und zwar face-to-face. Unsere digitalen Möglichkeiten gibt es noch, aber der Fokus liegt auf der persönlichen Unterstützung. Im Leistungssport bleibt der digitale Fernunterricht notwendig, weil Leistungssportler häufig nicht zuhause sind. Zum Beispiel nimmt ein junger Golfer an einem Turnier in Schottland teil, am Abend kann er mit seinem Lehrer den aktuellen Stoff durchgehen. Da hat der digitale Unterricht noch seinen Platz, sonst sind wir wieder völlig in die Präsenz zurückgekehrt.

Was ja sehr gut zu einem realen Sport wie Fußball passt ...

Ich kenne die Geschichte eines Jugendlichen, der unter einer Scheidung zu leiden hatte und nur noch am PC saß. Dann kam ein Sportler auf ihn zu und nahm ihn mit zu „Anpfliff ins Leben“. Der Jugendliche fand seinen Platz in der Mannschaft, spielt seitdem intensiv Fußball und verbringt viel weniger Zeit am Computer. Wir brauchen aber Erwachsene, die einen entsprechenden Anstoß geben.